

**Lesungen:** AT: Spr 11,23-31 | Ep: 1.Joh 4,16-21 | Ev: Lk 19,19-31**Lieder:\***  
193 Herr Jesus Christ, dich zu uns wend  
542 / 622 Introitus / Psalm  
150 (WL) Nun bitten wir den Heiligen Geist  
256,1-7 Ach, bleib bei uns, Herr Jesus Christ  
289 Herzlich lieb hab ich dich, o Herr  
256,8+9 Ach, bleib bei uns, Herr Jesus Christ**Wochenspruch:** Christus spricht: Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.  
Lk 10,16

\* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

## Predigt zu 1.Johannes 4,16-21

*Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, dass wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe. Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht. Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt.*

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Unser heutiges Evangelium hat uns eine himmelschreiende Lieblosigkeit gezeigt. Da ist ein reicher Mann, der sich alles leisten kann. Schöne Tage hatte er. Die schönsten Kleider und die besten Speisen konnte er sich leisten. Nur für den armen Lazarus vor seiner Tür hatte er nichts übrig. Auf der anderen Seite hörten wir von der Liebe, die Lazarus im Himmel erfuhr. Welche Seligkeit empfing ihn doch in Abrahams Schoß! Die Liebe, die er auf Erden nicht bekam, erfährt er nun in Ewigkeit. Die Lieblosigkeit des anderen wurde bitter bestraft. Selbst nicht zur Liebe bereit und fähig, kam der reiche Mann an den Ort an dem er selbst mit keinerlei Liebe mehr rechnen konnte. Wofür wurde er aber bestraft? Allein wegen seiner Lieblosigkeit? Nein! Der Reiche Mann kam wegen seinem Unglauben in die Hölle. Dass er nicht glaubte, zeigte sich in seinen Werken. Unsere heutige Epistel zeigt uns, dass Lieblosigkeit und Glauben nicht zusammenpassen. Dagegen sind Liebe und Glaube untrennbar miteinander verbunden, denn:

### **Gott ist die Liebe!**

- I. Er hat uns zuerst geliebt!**
- II. Darum lasst uns auch lieben!**

Wir haben einen Liebhaber! Ja, wir haben einen, der uns seine ganze Liebe schenkt. Eine Liebe, die uns sonst keiner schenken kann. Weder die Liebe unserer Eltern, unserer Ehepartner noch die eines Freundes oder eines anderen Menschen, ist mit der Liebe zu vergleichen, mit der uns unser Liebhaber liebt. Wer dieser Liebhaber ist? Das sollten wir wissen, denn in unserer Epistel heißt es: „*Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.*“ Gott selbst ist es, der uns mit seiner Liebe beschenkt. Wie groß diese Liebe ist,

erkennen wir an dem, was Johannes über Gott sagt: Gott ist die Liebe. Gott und die Liebe sind eins. Martin Luther sagte einmal sinngemäß: Wenn jemand Gott malen wollte, dann müsste er ein Bild voller Liebe malen. Andersherum: Wer die vollkommene Liebe malen wollte, der müsste ein Bild von Gott malen.

Unter uns Menschen ist Liebe ein sehr strapaziertes Wort. Was wir Menschen unter Liebe verstehen, hat oft überhaupt nichts mit ihr zu tun. Da wird Liebe mit Begehren verwechselt. Liebe, im Vollsinn des Wortes, hat aber nicht die eigenen Wünsche und Begierden im Blick, sondern allein den Anderen und was ihm dient. Liebe beschränkt sich auch nicht nur auf ein Gefühl, auf das Krippeln im Bauch, das jungverliebte Menschen empfinden. Ja, wenn wir die Liebe beschreiben wollen, dann müssen wir alles menschliche, alles irdische aus der Beschreibung herauslassen. Vollkommene Liebe kann nur einer üben – Gott, der selbst die Liebe ist. Er liebt vollkommen selbstlos und in seiner Liebe ist er zu größten Opfern bereit.

Woran erkennen wir nun die Liebe Gottes? Schauen wir uns an, wie sich Gott uns gegenüber verhält. Wer hat uns geschaffen und ins Leben gerufen? Wer schenkt uns die vielen Freuden, das Glück und den Segen dieses Lebens? Es ist Gott, der uns in seiner Liebe das Leben geschenkt hat und uns mit seinen Gaben am Leben erhält. Wir wollen uns nur an seine Verheißung erinnern, die er nach der Sintflut gegeben hat: *„Der HERR sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“* Womit begründet Gott, dass er die Erde nicht mehr derart strafen will? Warum will er den Lauf der Jahreszeiten erhalten und die Menschen versorgen? Die Antwort ist für uns beschämend: Weil das Dichten und Trachten von uns Menschen von Jugend an böse ist! Also deswegen will Gott uns in seiner Liebe erhalten, weil wir Menschen von Grund auf so verdorben sind, dass wir gar nicht anders können. Verdient haben wir es also nicht, dass der allmächtige Schöpfer dieser Welt bereit ist, diese verdorbene Schöpfung am Leben zu lassen und mit seinen Gaben zu beschenken. Dass er es trotzdem tut, ist seiner unermesslichen Liebe zu verdanken.

Doch die Liebe Gottes lässt es nicht bei diesen irdischen Wohltaten bewenden. Gottes Liebe reicht weiter. Und hier wird ihr ganzes Ausmaß erst so richtig deutlich. Auch wenn Gott bis heute diese verdorbene und gefallene Welt erhalten hat, so hat sie doch keinen ewigen Bestand. Auch wir Menschen haben kein ewiges Leben. Wir gehen alle unserem Tod entgegen. Und schauen wir uns unser Leben auf dieser Welt an, dann ist da nicht nur Freude und Glück. Im Gegenteil, die Momente, in denen wir rundum zufrieden und glücklich sind, sind eher selten zu finden. Die meiste Zeit unseres Alltags sind wir damit beschäftigt, Probleme zu lösen, Ängste zu überwinden und persönliche Nöte zu überstehen. Wir erleben Streit und Stress, wir kämpfen gegen Krankheiten und das Alter, wir nehmen mit Sorge wahr, wie sich diese Welt mit ihren Problemen herumschlägt. Das alles erleben wir, trotz der maßlosen Liebe Gottes, mit der er uns schon in irdischen Dingen liebt.

Doch was nützte all das, wenn uns Gott nicht auch aus diesen Weltnöten herauslieben wollte? Diese Liebe ist es, an die uns die heutige Epistel erinnert. Johannes schreibt: *„Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, dass wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie*

*er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.“* Ja, wie sehr Gott uns geliebt hat und noch liebt, erkennen wir erst dann richtig, wenn wir auf das Ende dieser Welt schauen. Wer diesen Blick auf das eigene Ende, seinen Tod, wagt, der fragt sich zweifellos, was danach kommt. Hier zahlt es sich dann aus, wenn wir die Liebe Gottes erkannt und geglaubt haben. Die Liebe, mit der er uns geliebt hat. In seinem Evangelium berichtet uns Johannes, wie Jesus Christus diese Liebe Gottes beschreibt: *„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“*

Seinen eigenen Sohn hat uns Gott in seiner Liebe geschenkt, damit der unser Heiland wird und uns von unseren Sünden erlöst. Die Ewigkeit ist uns durch das Opfer Jesu geschenkt. Ja, Gott opfert seinen Sohn und lässt ihn sein Blut vergießen, um seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit Genüge zu tun. Der himmlische Vater lässt seinen Sohn am Kreuz einen bitteren Tod sterben. Was hat ihn nur dazu getrieben? Seine Liebe zu uns verlorenen und verdammten Sündern. Diese Liebe ist es, die uns die Furcht vor unserem Ende nehmen will und nehmen kann. Ohne sie müssten wir mit Angst und Zittern an den Tag des Jüngsten Gerichtes denken. Nun aber haben wir erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Darum muss uns der Blick auf das Sterben nicht mit Furcht erfüllen. Wer sich unter uns dennoch fürchtet, wer lieber alle Gedanken an das Sterben verdrängt, weil es ihn lähmt und ängstigt, der darf und muss sich unter die frohe Botschaft von Gottes Liebe stellen. Der braucht das Evangelium und die Sakramente. Ja, auch das gehört zur Liebe Gottes, dass er uns seine Liebe immer wieder neu versichert. Jeder Gang zum Abendmahl ist ein solcher Liebesbeweis unseres Liebhabers, ein Beweis, den wir gern und im Glauben annehmen wollen.

Einmal mehr soll uns gewiss werden: Gott ist die Liebe! Er hat uns zuerst geliebt!

## II. **Darum lasst uns auch lieben!**

Unsere Epistel erinnert uns am heutigen ersten Sonntag nach Trinitatis an unser Wissen über die Liebe Gottes. Dieses Wissen soll aber nicht nur Kopfwissen bleiben. Ja, wer weiß, dass er geliebt wird, der wird dieser Liebe nicht kalt und unbeteiligt gegenüberstehen können. So zeigt uns Johannes auch, welche Frucht der Glaube an die Liebe Gottes in uns hervorbringen soll und wird: *„Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“* Die Liebe Gottes zu uns wird selbst Liebe in uns entfachen. Wem gilt unsere Liebe und wie zeigt sie sich?

In einigen Bibeln heißt unser Vers: *„Lasst uns **ihn** lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“* Unserem Gott soll all unsere Liebe gelten. Der dreieinige Gott hat so viel für uns getan, dass uns das nicht unberührt lassen kann. Der Vater sandte seinen Sohn. Der Sohn gab sein Blut als Opfer und der Geist hat uns durch das Evangelium zum Glauben berufen. Und dieser Glaube besteht in der Liebe zu Gott. Diese Liebe der Christen, unsere Liebe, wollen wir nun noch etwas genauer betrachten. Worauf sie beruht, haben wir schon gesehen. Weil Gott uns zuerst geliebt hat, darum können wir ihn auch lieben. Aber wie und wann zeigt sich diese Liebe? Wo lassen wir es an dieser Liebe fehlen?

Auch unter uns Menschen ist es so, dass die Liebe, die wir für einen anderen empfinden, in irgendeiner Weise tätig werden will. Sie will schenken und helfen. Sie will sich dem anderen bemerkbar machen. Doch was können wir Christen unserem Gott schenken? Wie können wir ihm helfen und ihm unsere Zuneigung zeigen? Es ist wahr, mit Geschenken, wie sie unter uns Menschen üblich sind, können wir nicht vor Gott treten. Aber unseren Dank und unsere Liebe können wir trotzdem zeigen. Der Geist Gottes hat uns gezeigt, was der Wille unseres Gottes ist, was ihm an uns gefallen würde. Jesus selbst hat uns gesagt, was er bei seinen Jüngern sehen will. Johannes erinnert uns heute daran und schreibt: *„Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt.“*

Was wir unserem Heiland an Dankbarkeit tun wollen, dass dürfen wir an unserem Nächsten tun. Denken wir noch einmal an das heutige Evangelium. Uns allen ist von Gott auch viel an irdischen Gütern geschenkt. Wir sind nicht so reich, wie der reiche Mann, der sich die teuersten Kleider leisten konnte und wir können nicht jeden Tag große Feste feiern. Aber doch haben wir alle so viel, dass wir anderen abgeben können, die noch viel weniger als wir haben. Denken wir nur an die jährliche Sammlung für Brüder in Not. Es gibt auf dieser Welt Christen, die müssen viel mehr mit dem rechnen was sie haben, als das bei uns nötig ist. Unserem Nächsten können wir aber nicht nur mit Geld. Auch unsere persönlichen Gaben können wir nutzen, um Liebe zu üben. Die Liebe, wie sie uns von Gott geschenkt ist, wie sie der Heilige Geist in uns entzündet hat, eifert der Liebe Gottes nach. Über diese Liebe schrieb der Apostel Paulus an die Korinther die bekannten Worte: *„Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“*

Ja, halten wir uns diese Worte vor Augen, dann müssen wir erkennen, dass wir noch lange nicht genug geliebt haben. Liebe ist nicht zu befehlen. Auch Gott befiehlt uns Christen diese Liebe nicht. Aber er zeigt uns, wie diese Liebe in uns erwachen kann und wachsen kann. Sie entsteht, wo der Glaube an die Liebe Gottes erwacht ist. Und haben wir erst erkannt, wie Gott uns liebt, obwohl er allen Grund hat uns zu hassen, dann muss das auch unseren Blick auf unseren Nächsten ändern. Im Gegenteil, wo wir mit unseren Glaubensgeschwistern in unversöhnlichem Streit leben, wo wir Missgunst, und Neid empfinden, da steht die Frage, ob wir Gottes Liebe wirklich schon erkannt haben und ob wir ihn wieder lieben. Johannes hat jedenfalls deutlich Worte für so ein liebloses Verhalten gegenüber dem Nächsten. Er schreibt: *„Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht.“*

Der reiche Mann im Evangelium hatte kein Auge für den armen Lazarus. Mit so einem gab er sich gar nicht ab. Das hatte er nicht nötig. Diese Lieblosigkeit gegenüber dem Menschen, den er täglich sah, zeugte nur von seiner Lieblosigkeit gegenüber Gott. Im Gespräch mit Abraham kommt es zum Vorschein, dass er und seine Brüder den Worten der Bibel nicht glaubten, sondern dass sie ganz von der Liebe zu sich selbst und dieser verdorbenen Welt erfüllt waren.

Ja, Liebe ist ein viel strapaziertes Wort in unserer Zeit. Doch wir wollen auf den schauen, der selbst die Liebe ist und der uns bis in den Tod geliebt hat. Was wir an ihm erkennen, wird uns auch in der eigenen Fähigkeit zur Liebe wachsen lassen. Zur Liebe gegenüber Gott, die sich in der Liebe zum Nächsten zeigt.

Amen.



1. Herz - lich lieb hab ich dich, o Herr.  
Die gan - ze Welt er - freut mich nicht,  
Ich bitt, wollst sein von mir nicht fern mit  
nach Erd und Him - mel frag ich nicht, wenn  
dei - ner Güt und Gna - den. Und wenn mir  
ich nur dich kann ha - ben.  
gleich mein Herz zer - bricht, so bist doch du mein  
Zu - ver - sicht, mein Teil und mei - nes Her - zens  
Trost, der mich durch sein Blut hat er - löst. Herr  
Je - sus Christ, mein Gott und Herr, mein Gott und  
Herr, in Schan - den lass mich nim - mer - mehr.

2. Es ist Herr, dein Geschenk und Gab / mein Leib und Seel  
und was ich hab / in diesem armen Leben. / Damit ichs  
brauch zum Lobe dein, / zu Nutz und Dienst des Nächsten  
mein, / wollst mir dein Gnade geben. / Behüt mich, Herr, vor  
falscher Lehr, / des Satans Mord und Lügen wehr; / in allem  
Kreuz erhalte mich, / auf dass ichs trag geduldiglich. / Herr  
Jesus Christ, / mein Herr und Gott, / mein Herr und Gott,<sup>1</sup> /  
tröst mir mein Seel in Todesnot. <sup>1</sup> Joh 20,28

3. Ach, Herr, lass dein lieb Engelein / am letzten End die Seele  
mein / in Abrahams Schoß tragen.<sup>1</sup> / Der Leib in seim Schlaf -  
kammerlein / gar sanft ohn alle Qual und Pein / ruh bis zum  
Jüngsten Tage. / Alsdann vom Tod erwecke mich, / dass  
meine Augen sehen dich<sup>2</sup> / in aller Freud, o Gottes Sohn, /  
mein Heiland und mein Gnadenthron<sup>3</sup>. / Herr Jesus Christ, /  
erhöre mich, / erhöre mich. / Ich will dich preisen ewiglich.

<sup>1</sup> Lk 16,22; <sup>2</sup> Hiob 19,25-27; <sup>3</sup> Röm 3,25